

Grottkauer Zeitung.

Nr. 69.

4. Jahrgang.

1884.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Commandanten bezogen 1 Mark 20 Pf.

Mittwoch, den 27. August.

Insertions-Gebühren für die viermal gepaltene Corpsseite oder deren Raum 10 Pf., Restame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Der französisch-chinesische Krieg.

Der Bruch zwischen Frankreich und China ist erfolgt. Der chinesische Gesandte Li-Fong-Pao hatte eine letzte Besprechung mit Herrn Ferry. Man kam zu keinem befriedigenden Ergebnisse und Herrn Li-Fong-Pao wurden seine Pässe zugestellt. Der Gesandte hat bereits Paris verlassen und sich nach Berlin begeben, an dessen Hofe er ebenfalls beglaubigt ist. Nach gewöhnlichen Begriffen bedeuten diese Vorgänge: Krieg. Genauer besehen, ist der Krieg schon seit anderthalb Jahren in vollem Gange; denn die Tonkin-Expedition war schon ein kriegerischer Eingriff in die Rechte Chinas und nicht nur bei Bac Ninh allein haben reguläre chinesische Truppen gegen die Franzosen gekämpft. Auch die Befegung von Keelung ist ein kriegerischer Akt und somit hatte der Krieg schon begonnen, ehe er eigentlich erklärt war.

Man darf aber nicht etwa glauben, daß jetzt, nach dem Abbruch der diplomatischen Verhandlungen, die kriegerischen Ereignisse sich beschleunigen würden. Weder Frankreich noch China sind auf einen ernstlichen Krieg vorbereitet. Wollten die Franzosen ins Innere Chinas eindringen, so müßten sie eine ganz respectable Truppenzahl dorthin entsenden und ehe die Verstärkungen in Keelung eintreffen, können noch viele Monate vergehen. China ist ganz und gar zum Kriegsführen unfähig. Es fehlt dem Lande der Mandarinen eine feste Regierung, der Kaiser ist noch ein Kind, und seine Mutter und Vormünder ein Spielball der Parteien, von denen die eine die bis-

herige strenge Abgeschlossenheit Chinas gegen die europäischen Einflüsse aufrechterhalten, während die andere, die Friedenspartei, das Land den Fremden erschließen und der Kultur unserer Tage zugänglich machen will.

So weiß man gegenwärtig in China nicht, wer Koch und wer Kellner ist: die kaiserliche Regierung, der Staatsrath, die Bizekönige, die Gesandten, — jeder treibt Politik auf eigene Hand!

Frankreich verlangt 80 Mill. Franks als Entschädigung für den Ueberfall bei Langson; für Bezahlung dieser Summe ist eine Frist von zehn Jahren gestellt worden. China weigert sich, den Betrag zu zahlen — und um dieser Geldfrage willen wird der mörderische Krieg begonnen. Ganz abgesehen von den schrecklichen Blutopfern, die ein jeder Krieg fordert, werden auf alle Fälle die Kosten auf beiden Seiten weit größer sein, als die Streitsumme selbst. Ebenso schlimm ist aber die Störung, die der in den letzten zehn Jahren sehr lebhaften Handel Europas mit China durch den Krieg erleiden muß und dadurch werden alle Staaten Europas durch den französisch-chinesischen Konflikt in Mitleidenschaft gezogen.

Die Chinesen wissen, welche Schwierigkeiten es für Frankreich bietet, den Krieg ernstlich zu betreiben. So aufrichtig ihre Abneigung ist, die geforderten 80 Millionen zu zahlen, ebenso aufrichtig ist ihre Abneigung gegen den Krieg. Aber er ist gegenwärtig ein bequemer Ausweg. Sie gewinnen dadurch Zeit, sie hoffen mit Recht, die andern Mächte werden sich

ingewöhnen ins Mittel legen und einen billigen Ausgleich anzubahnen versuchen.

Für Frankreich sind in China keine Vorbeeren zu holen; die Erfolge, die Frankreich vor einem Vierteljahrhundert in China errang, reizen nicht gerade zur Wiederholung eines französischen Feldzuges in China. Nach unsäglichen Mühen gelang es im Jahre 1861 den Krieg zum Abschluß zu bringen, den England und Frankreich gemeinsam gegen China geführt hatten, und dieses zu zwingen, seine Häfen den europäischen Schiffen zu öffnen. Die während dieses Feldzuges verübte Plünderung des Sommerpalastes in China durch die Truppen des Generals Pasitao bildet eins der schmutzigsten Blätter in der neueren Geschichte Frankreichs. Damals stand England an Frankreichs Seite, heute steht es ihm so ziemlich gegenüber. Damals konnte man geltend machen, man führe den Krieg im Interesse des Kulturfortschritts, heute handelt es sich um eine Geldforderung. Wie dabei die nationale Ehre der Franzosen ihre Rechnung findet, ist schwer einzusehen.

Mundschau.

Berlin, den 25. August 1884.

— Kaiser Wilhelm und die Kaiserin waren zu kurzem Aufenthalte in Berlin. Die Taufe des jüngsten Prinzen findet bestimmt am 31. d. statt.

— Da laut kaiserlichem Erlaß die zu spät angemeldeten Invaliden aus dem letzten Kriege aus dem Dispositionsfonds des Kaisers erhalten sollen, so wird

Der Schlossherr von Steinhausen.

10) Erzählung von Emma Handen.

(Fortsetzung.)

Und hier an dieser Stelle hatte sie einst, in kindlichem Trost, ihn schwer getränkt. Hatte er es vergessen?

Nein, vergessen konnte er es nicht haben, ehe sie geküßt. Hatte sie nicht seine Wunden gepflegt, ihm den Arm, vielleicht das Leben, durch rechtzeitige Hilfe gerettet? Das war Christenpflicht, auch dem Feind gegenüber, geküßt hatte sie erst durch die Bitte um Verzeihung. Sie fühlte es, daß noch etwas Trennendes zwischen ihnen war, trotz jener Katastrophe die, einst die feindlichen Geschwisterkinder wieder zusammengeführt hatte und daß dies Trennende nur durch sie beseitigt werden konnte.

Die stolze Komtesse, die einst nicht einmal die Möglichkeit anerkannt, daß sie irgend einem Wesen gegenüber eine Schuld tragen könne, fühlte sich heute schuldig gegenüber dem Manne dem ihre Hand Gutes getan hatte. Von einem unwillkürlichen inneren Triebe erfaßt, streckte sie ihm ihre kleine Hand entgegen und sagte:

„Herr Graf, an dieser Stelle habe ich Sie einst als Kind tief verletzt, ich weiß es heute, können Sie mir verzeihen, wenn ich nach langen Jahren erst, hier um Verzeihung bitte?“

Die blauen Rinderaugen sahen so bittend zu ihm empor, was hätte er nicht vergeben unter diesem Blick! Und derselbe drang tiefer als sie ahnte. Er nahm ihre Hand und bedeckte sie mit Küssen, die Bräute war gefunden von zwei suchenden Menschenkindern.

„Komtesse,“ erwiderte er, „Sie haben mich tiefer unheilbarer einst verwundet, als es jedweder andere vermocht hätte, denn, das Kind zu suchen, das einst in der Schlosskapelle in meinem Arm geruht, stand ich hier; ich fand das Kind nicht, ich fand das stolze Schlossfräulein.“

„Und können Sie mir heute verzeihen?“ fragte sie zagen.

„Nur Ihnen, Komtesse kann ich verzeihen, da unvergessen bis zur heutigen Stunde das Bild eines holden Kindes in meinem Herzen gelebt hat.“

Ein glühendes Roth färbte ihre Wangen, ihre Hand zuckte in der feinen, die sie vergebens zu befreien suchte, denn sie sah mit klarem Frauenblick, was ihr die nächste Minute bringen mußte.

„Komtesse,“ begann er von neuem, „Steinhausen war die Heimath Ihrer Kindheit, o sehen Sie es auch für die Zukunft als solche an; ich habe Sie einst aus dem Schloß vertrieben, gestatten Sie mir, Sie wieder in dasselbe zu führen, lassen Sie mir dies fürs Leben.“

So standen endlich vereint die Kinder zweier Brüder nach langer, unheiliger Trennung. Zwei Paare schauten von Himmelsböhen auf sie nieder, zwei Paare, so verschieden an Charakter wie an Schicksal. Die eine Frau hatte den Gatten gesucht, der ihr hienieden nie die Stellung gegeben, die er ihr am Altar eingeräumt und hatte mit den erlaskten Mutterhänden ihr Kind nicht schützen können vor Fremden, die viel am Grafensohn gefrevelt. Jetzt konnte sie von Himmelsböhen ruhig niedersehen, ihr Kind hatte die rechte Hand gefunden. —

Der andern Mutter brach das Herz über des Gatten Härte und auch ihr Kind ging manchen Verirrungen entgegen, als sie es nicht mehr mit treuer Mutterliebe durch das Labyrinth des Erdenlebens leiten konnte. Aber ihre Tochter hatte längst den Anker gefunden, an dem sie sich festgehalten im Sturm des Schicksals.

Noch hatte indes die Stunde ewiger Vereinigung fürs Erdenleben diesem Paare nicht geschlagen, noch kam kein unbedingtes Ja von den Lippen dieses jungen Mädchens.

„Reginald,“ begann sie, sie konnte sich nicht mehr zu dem fremden „Herr Graf“ entschließen, „es muß in

dieser Stunde Offenheit und Wahrheit zwischen uns herrschen; noch kann ich nicht die Ährige werden, denn ich weiß nicht ob ich Ihnen vertrauen darf. Es sind die Kindheits-erinnerungen, die heute in mir wach geworden sind und zu denen gehört auch der Augenblick, wo Sie drohend einst an dieser Stelle vor mir standen.“

Sie haben es also geglaubt, Komtesse und scheinen es noch zu glauben; ich schwieg damals, weil ich zu stolz war, mich zu verteidigen, wo man mit nicht geglaubt haben würde. So sei es denn jetzt gesagt: so blind war meine Leidenschaft nicht, daß ich, selbst auf höchste erregt, vergessen hätte, wer vor mir stand. Aber nicht Graf Rumbergs, meines Gutsheeren Tochter, sah ich in Ihnen, sondern ein gartes, schwaches, ungeschütztes Kind, daß für meinen Hohn und meine Wuth in seiner Schutzlosigkeit unerschrocken war.“

„Ich werde es vergessen, wenn ich überhaupt erst volles Vertrauen zu Ihnen gewonnen habe. Wir sind zu lange feindselig getrennt durch das Leben gegangen, als daß ein Augenblick eine elfjährige Trennung ausgleichen könne. Noch habe ich nicht die Einwilligung meines Vormunds und ich kann es Ihnen nicht verhehlen, Reginald, ich glaube nicht, daß ich dieselbe schon jetzt erhalten werde. Es gab eine Zeit, wo eine heftige Scene und eine Feindschaft für immer die Folge gewesen wäre, wenn mein Vormund sich so in meine persönlichen Angelegenheiten gemischt hätte. Jetzt habe ich ihn achten gelernt, nachdem ich die Schule des Lebens an der Hand einer liebenden Mutter durchgemacht; ich fühle, daß ich unerfahren bin und einer liebenden Hand bedarf, etwas, das ich vor einem Jahre, als ich fortging, noch nicht fühlte. Denken Sie zurück an das letzte Jahr und fragen Sie sich aufrichtig, ob hier alles so war, wie es sein sollte und sein mußte, damit ein Weib vertrauens das eigene Geschick an das Ihre leiste. Noch sind sie nur als Herr hier aufgetreten, noch fürchtet man sie nur und darum sind die

der letztere entsprechend erhöht werden. Eine diesbezügliche Vorlage wird dem nächsten Reichstage zugehen.

— Die offizielle französische Presse äußert sich zustimmend und sympathisch zu den durch den Reichskommissar Dr. Nachigal bewirkten deutschen Gebiets-erwerbungen in Westafrika.

Oesterreich. In nächster Woche werden vier Kriegsschiffe entsendet werden, welchen die Aufgabe zufällt, die handelspolitischen und konsularischen Interessen Oesterreich-Ungarns in den fremden Welttheilen zu vertreten.

Frankreich. Der Ministerpräsident Ferry ist von Berlin aus amtlich benachrichtigt worden, daß man die Freilassung der beiden in Roblenz wegen Spionage verhafteten und ihrer Schuld völlig überführten französischen Offiziere befohlen habe.

— In dem französisch-chinesischen Konflikt ist eine sehr ernste Wendung eingetreten. Die chinesische Regierung hat das ihr von dem französischen Gesandten, Patenotre, seitens seiner Regierung gestellte Ultimatum abgelehnt und ihren Gesandten in Paris beauftragt die Unterhandlungen mit Frankreich abubrechen. Der französische General Gourbet hat darauf Befehl erhalten, die erforderlichen Maßregeln zu ergreifen, „um Frankreich die ihm zukommende Entschädigung zu sichern.“ Danach scheint der Ausbruch des Krieges unvermeidlich. Es ist allerdings noch sehr fraglich, ob es China mit dem Kriege Ernst ist, oder ob es nicht vielmehr nach gewohnter Weise die Sache nur noch hinzögern will, um etwa durch Vermittelung der Mächte oder auf andere Weise die Forderungen Frankreichs herabzustimmen.

Italien. Der päpstliche Stuhl bereitet einen Protest gegen das neue französische Ehescheidungs-gesetz vor, welches sich im Widerspruch mit dem Sacrament der Ehe befindet.

Schweiz. Daß die italienische Grenzsperrre der Schweiz gegenüber reiner Humbug ist, sieht außer Zweifel. Schweizer Blätter melden, man könne jetzt mit einem Trinkgeld von 5—10 Frank, ohne die Quarantäne durchzumachen, über die Grenze gehen, während man früher 50—100 Frank habe zahlen müssen. Diese „billigen Preise“, die vielleicht noch weitere Verminderung erfahren werden, habe man wohl der Konkurrenz zu verdanken, welche in diesem Punkte die italienischen Grenzwächter den Schmugglern machen, die sich natürlich auch mit der unerlaubten Beförderung von Menschen befassen.

Steinhausen in dieser Furcht nicht glücklich. Bauen Sie erst das Glück derer, deren Schicksal in Ihre Hand gelegt ward, als Sie die Herrschaft hier antraten und vermanen Sie die Furcht in Liebe.“

„An Ihrer Seite würde es mir leichter werden,“ sagte Reginald.

„Ich scheide nicht von Ihnen, selbst wenn ich nach Remden zurückkehre, denn Sie können die Stadt, sei es zu Wagen, sei es zu Pferde, jederzeit mit Leichtigkeit erreichen, wenn Sie mich sehen wollen. Dort führe ich meinen Vetter Reginald in ein Haus ein, das mir zur zweiten Heimath geworden ist, bis ich in die alte Heimath der Kindheit wieder einziehe. Und so wie ich Sie dort einführe, will ich Ihnen auch ein neues Verhältnis mit Ihren Gutsleuten vermitteln. Seit zwei Jahren ist hier das Erntefest nicht gefeiert, weil die Leute nicht in der Stimmung dazu sind; im vergangenen Jahre nahm man die Trauer über den Tod des Gutsheeren zum Vorwand, obgleich mein Vater hier nie betrauert ist. Dies Jahr wird ein Vorwand gar nicht einmal gesucht, man übergeht die Sache mit Stillschweigen. Veranlassen Sie selbst Ihren Leuten das alte liebgewordene, auf jedem Gute alljährlich gefeierte Fest, dann wird die rechte Stimmung wiederkehren; ich selbst führe Sie auf den Festplatz, da die Anwesenheit der Gutsheerrschaft stets gewünscht wird. Zeigen wir uns öffentlich vereint als Geschwisterkinder.“

„Komtesse“ — — —
Nicht mehr Komtesse, der Titel gilt unter Verwandten nicht, ich bin fortan Frau Rousine, Vetter Reginald. Ob ich Ihnen nach drei Jahren, so lange müssen Sie mir Zeit lassen, einen andern Namen gebe, hängt vom Schicksal und von Ihnen ab.“

Die Stätte am Parkgitter war diesem Paar zum zweitenmal bedeutungsvoll geworden; was das trostige Kind hier einst gefühlt die Jungfrau hatte es gefühlt, nach langen Jahren. — — —

Rußland. Während einerseits bestimmt die Ankunft des Jaren in Warschau zu erwarten ist, hört man von dort her beständig von neuen Verhaftungen. Fortwährende Demuniationen, nach welchen viele Kasernen und Plätze unternommen sein sollen bringen neue Arretierungen. Die Verhafteten sind zumweil Jünglinge. In letzter Zeit sollen viele Bürger Warschauer Erpressungsbriefe erhalten haben.

— General Gurto, dem man früher deutschfeindliche Gesinnung nachsagte, brachte jüngst auf einem Parade-diner des russischen Leib-Garde-Grenadier-Regiments „König Wilhelm von Preußen“ einen Trinkpruch auf Kaiser Wilhelm aus. Die Verlesung einer von unserm Kaiser zum Jubiläum des Regiments eingegangenen Glückwunschdepesche wurde mit begeisterten Rufen erwidert: „Es lebe unser deutscher Bundesgenoss!“ „Es lebe unser deutscher Kriegebruder!“ „Es lebe das mit uns verbündete ruhmreiche deutsche Heer!“ — Wenn dieser Enthusiasmus nur anhält.

Afrika. In Südafrika gährt es bedenklich. Die Boers haben in Zululand die Republik ausgerufen und dieselbe unter den Schutz des Transvaallandes gestellt. — In Mozambique hat ein Aufstand gegen die Portugiesen stattgefunden und die Truppen der letzteren sind geschlagen worden.

Lokales und Provinzielles.

Großtau, 26. August.

— Montag abend fand im Saale zum schwarzen Hirs ein Clavierconcert statt, das leider schlecht besetzt war. Voran das Gelesen, ob das die Pianistin Fr. Verba Christoph aus Lübben, die besuchungsweise bei Verwandten in Lempsch welle, gar nicht gefannt war, noch von ihren Leistungen jemand etwas erfahren hatte, oder ob der Tag nicht gut gewählt war wissen es nicht. Frau Verba Christoph war zuletzt durch 3 Jahre Schülerin des rühmlichst bekannten Professor Dr. Kullak in Berlin. Wir haben schon öfter Gelegenheit gehabt Schüler des genialen Meisters u. großen Clavierpädagogen zu hören, wir wurden stets überrascht durch große Technik lauberen Ausmaß und durchgeistigtes Spiel; so war es auch hier der Fall. Das Programm enthielt durchweg schwere Piecen; Beethoven — Sonate Op. 53 — Chopin, Balzer Op. 61 Nr. 1 u. 2 Sonett — Glücke 2. Nr. 6 — Kullak la Gazelle — Döhler Fantasia über eine Arie aus „Anna Bolena von Donizetti — Wir vermißten in keinem Stücke die künstlerische Vollendung. In der vorletzenden Scala, dem klaren Triller, den weisserlichen Oktavenläufen und Doppelgriffen namentlich in der Composition von Döhler, in allem zeigte sie sich gleich gewandt. — Die Unschärfe ihrer Technik zeigte sich, indem wir bei sämtlichen Vorträgen nicht einen Fehler entdeckten. — Dabei ist ihre Ausdauer u. Kraft anzukommen u. ihrem musikalischen Darstellungsvermögen eine gewisse

bewusste Sicherheit eigen. Unter solchen Umständen war es eigentlich recht schade, daß so wenig Musikfreunde erschienen waren.

Breslau, 25. August. (Zur Warnung.) Bei dem Jubilar eines größeren Leinwandfabrikanten in der Vorstadt erschien heut in früher Morgenstunde ein wie ein erdrammer Bäderweiser aussehender Herr mittlerer Größe in bestmühtem Anzuge und mit höchst verdienstvoll dreinschander der Gänge. Die Würde der Erscheinung war lediglich beinträchtigt durch das unruhig prägend über das vorhandene Waarenlager hingelassene Auge. „Könnte ich Sie allein sprechen?“ wurde die Verhandlung eingeleitet. Nach Entferrnung eines aufkommenden Diensthens erfolgte in geheimnisvoller Weise die Frage: „Würden Sie kaufen einen größeren Posten Leinwand?“ Antwort: „Das käme darauf an.“ Aber Sie führen wohl den Artikel nicht; es sind dabei eine Anzahl Damaltdede.“ Künnehr vollständig orientiert, hatte der Geschäftsinhaber nur das eine Wort: „Leinwandnepper!“ Es erfolgte eine Katastrophe, in welcher der erkannte Gauner auf Windstille zu zur Thür hinausfloß und in großer Eile das Weite zu gewinnen suchte. — Also, liebes Publikum! sei gewarnt — die Leinwandnepper sind wieder da! Wenn Dir ein erdrammer, von vielfachem Anstand verfolgter Herr die Heite seiner Gabe zu wahren Spottpreisen — möglicherweise mit Thränen im Auge — anbietet, dann sei auf Deiner Hut und merke auf. Sowie aber das Wort „Damaltdede“ fällt, dann waltet kein Zweifel mehr — wirf den modernen Kaudritter zur Thür hinaus. Probatum est!

Wrieg, 25. August. An der Promenade in der Nähe der sogenannten Wlohschule bierselbst hat eine Akazie trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit noch einmal ein blühendes weißes Blütenknospe angelegt. Die wehlich sichtbaren in langen Trauben herabhängenden Blüthen tragen alle Früchte und Reife des Leizes.

Strehlen, 25. August. Der Eisenbahnbeamte G. hatte seinem Dienstmädchen, welches sich öfters nachlässigweise benommen, Verweise erteilt. Aus Rache beabsichtigte nun das Dienstmädchen heute früh das Kind des Beamten zu vergiften, indem es in den für letzteres bestimmten Kaffee Waschlauge hineinschüttete, wobei es von der Mutter des Kindes, die gerade hinzutrat, ertrappt und zur Kuche gestellt wurde, worauf daselbe sein böses Vorhaben auch eingestand. Die Verbrecherin wurde sofort verhaftet.

Jauer, 23. August. Wie das „Jauerische Städt.“ mittheilt, war vorigen Sonntag nachmittags auf noch nicht aufgeklärte Weise in dem Königl. Forst „Waldswald“ in der Nähe des Kommunikationsweges von den Busch-, häusern nach Willmannsdorf, bei der Hilsparie „Zeufelskangel“, ein Waldbrand ausgebrochen. Durch sofortiges energisches Eingreifen des Forstpersonals wurde indessen dem Umfischreiten des Feuers glückliche Einhalt gethan und so ist ein eigentlicher Schaden nicht entstanden, da das Feuer nur in dünnem Gestrüpp und Moos einige Nahrung gefunden hat.

Wiegau, 23. August. Heute früh gegen 7 Uhr wurde durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters der Einzug einer Treppe veranlaßt und wäre Jolgendes darüber mitgeteilt: Der auf dem Umbau eines Hauses auf der Goldbergerstraße beschäftigte Arbeiter Sch. ging heut früh mit einem Schaff

Das Erntefest war gefeiert in Steinhausen, Graf Reginald hatte es seinen Untergebenen veranstaltet. Gertrud, die Tochter einer allgeliebten Schlossfran, zu der man schon mit Liebe und Vertrauen emporblickte, war an seinem Arm über den Festplatz geschritten. „Graf Eugens Sohn und Gräfin Selmas Tochter,“ hatte man gesagt, als sie denselben verließen und diese beiden in Steinhausen hochverehrten Namen waren die Brücke gewesen zwischen dem Gutsheeren und den Gutsleuten.

Wenige Tage darauf verließ Gertrud Steinhausen, um nach Remden zurückzufahren. Das schöne Wetter hatte einem herblich trüben Platz gemacht, dicke schwere Wolken hingen am Himmel und ein feiner Sprühregen fiel zur Erde, als der Wagen am alten Schloß vorfuhr, der das gnädige Fräulein nach Remden führen sollte.

Wenige Monate waren vergangen seit jenem Sonntag nachmittags, an dem sie die Heimath wiedergesehen hatte und wie anders war es heute, als damals Wohl hatte damals die Sonne vom wolkenlosen Himmel niedergeludet und der Frühling war in Glanz und Pracht eingezogen. Heute haulten Herbststürme um das Schloß ihrer Väter und düster schaute der Himmel nieder, aber in ihrem Innern sah es leichter und hoffnungsfreudiger aus.

Kein Mensch hatte damals Notiz von ihrer Ankunft genommen, heute war, trotz der Unkunst des Weters, fast das ganze Dorf versammelt, um ihr Lebenswohl zu sagen und er, den sie vor Monden nicht um den Schlüssel zum Grabgitter der Eltern hatte bitten wollen, stand heut im Sturm und Wetter am Schlage ihres Wagens und küßte ihre Hand zum Abschied.

„Leben Sie wohl, Vetter Reginald, leben Sie wohl, auf Wiedersehen in Remden!“ rief sie laut, daß alle es hörten! — — —

Der Wagen rollte fort, die Menge zerstreute sich, er blieb allein, sinnend dem entleerten Gefährt nach-

schauend, zum erstenmal erwachte ein Gefühl von Einsamkeit und Alleinsein in der Brust des Schlossherrn. Zum ersten Mal erschraf er in dem Gedanken, noch drei Jahre warten zu sollen, ehe er sie die Seine nennen durfte.

Sie liebte ihn, das hatte er klar erkannt, wenn sie das Wort Liebe auch nicht ausgesprochen, sonst hätte sie die Vergangenheit nicht vergessen. Wenn jemand, dem sie vertraute, es über sie vermochte, das bindende Jawort anzusprechen! In Steinhausen lebte einer, der es wohl über sie vermocht hätte, ein silberhaariger Greis, der alte Pfarrer, und zum Pfarrhause lenkte der Graf seine Schritte.

Pfarrer Jiller hatte, soweit es dem Tagelöhnerkind gegenüber nötig war, die geistige Erziehung des jungen Grafen geleitet, zu ihm war derselbe geeilt, als er die inbalschwere Entdeckung seiner hohen Geburt gemacht hatte; später hatten sie nur selten und förmlich mit einander verkehrt, keiner war über die Schranken hinausgetreten. Heute zum erstenmal betrat der Graf als Pfarrer in einer Privatangelegenheit die Schwelle des Pfarrhauses. Der alte Mann war überrascht durch diese Bitte.

Ihr Verhältnis zur Komtesse im letzten Jahr ließ einen so schönen Umschwung der Dinge nicht vermuthen, Herr Graf,“ sagte er.

„Herr Pfarrer,“ erwiderte der Graf, „das ist eine lange Geschichte, die noch aus meinen Andertagen datirt. In der Schloßkapelle neben Frau Selmas Sarg sah auf den Stufen des Katafalks ein vierzehnjähriger Knabe und auf seinen Knien schlummerte in sorglosem Vertrauen, ein hohes, süßes Kind, die Tochter jener Todten, die da im Sarge lag. Da schlang der Genius der Liebe unsichtbar eine Fessel um das Kinderpaar, die zu stark war, als daß eines sie zerreißen konnte. Zwei Jahre später traf sich das Kinderpaar wieder am Parkgitter, das kleine Mädchen verlegte den Knaben an seiner verwundbarsten Stelle,

n war
de er
m An
dot er
famer
besten
ch be
wende
allein
Ent-
einen
darauf
sind
ändig
Wort:
elcher
tausz
e. —
pfeper
dem
ehren
ge —
Sowie
kein
Zähr
Nähe
trög
athen
in die
hatte
weisse
nun
zu
staße
des
stell
enge-
tbl.“
nicht
ald“
sch,
fels-
tiges
essen
und
feuer
ge-
urde
iner
reit:
raße
hoff
Ein-
nrrn.
noch
eine
eum
nust
ran
das
ebte
ber-
nise
ver-
des
als
unt-
ent
nen
as
u-
in
die
gung
ang
us
n-
nen
nde,
Ne,
dem es ihn einen Findling nannte, dessen Vater man nicht kenne und der Knabe drohte in seiner Festigkeit dem Kinde mit geballter Faust. Da trat der Dämon des Hasses seine Herrschaft an und trennte auf elf Jahre zwei Menschen, die doch unsichtbar an einer anderen Fessel zu tragen hatten. Nach elf Jahren traf ihn das Messer des Mörders und sie trat, ein Engel der Warmberzigkeit, an sein Schmerzenslager; da mußte der Dämon des Hasses weichen und dem mächtigeren Genius der Liebe Platz machen.“
„Und sie glauben wirklich, heute schon die Hand nach einem Weibe, wie Komtesse Gertrud, ausstrecken zu dürfen?“
Der alte Mann blühte bei diesen Worten den jungen Grafen erst strafend an und zum erstenmale senkte der stolze Schlossherr von Steinhausen unter diesem Blick den seinen.
„Das Schicksal ist vor Jahresfrist,“ fuhr der Pfarrer fort, „hart und schwer an ein junges achtzehnjähriges Mädchen herangetreten; es war nicht leicht für ein verzogenes, verwöhntes Kind, wie die Komtesse, die Herrschaft, die sie bei Lebzeiten des Vaters hier ausübte, einem Manne abtreten zu sollen, den sie, wie Sie mir eben sagten, haßte. Veränderungen brachte auch für sie das Aufgeben der Heimath mit sich und unter Fremden mußte sie ein neues Leben beginnen. Als sie nach Jahresfrist wiederkam, war sie eine andere geworden, ich weiß es, denn sie ist oft und viel bei mir im Pfarrhause gewesen. Ein stolzes Schloßfräulein giug fort, ein demüthiges Weib kam wieder, das viel in der Fremde gekerzt hatte. Das Schloßfräulein wäre nie zu Ihnen gegangen, als Sie verwundet und hilflos waren, das hat die Gertrud, die die herben Lehren des Schicksals gebeßert hatten, die ge- läutert aus den Prüfungen des Lebens hervorge- gangen war; ich kann den Entschluß der Komtesse, noch drei Jahre warten zu wollen, nur billigen und werde der letzte sein, der ihn durchkreuzt, denn Sie

weil Cement die neuangelegte steinerne Treppe hinauf und sagte daselbe in der dritten Etage so scharf auf die oberste Stufe auf, daß dieselbe sich aus dem Verbande löste und stürzte zwei anderen hinaunterfügte, die Treppe in zweiten und ersten Stod des Treppenhauses durchschlug und er- heblichen Schaden verursachte. Der Arbeiter, welcher auch mit hinuntergefallen war, mußte auf ärztliche Veranlassung mit hinuntergefallen geschickt werden. In wie weit nach dem Vorfall irgend welche Vorichtsmaßregeln sich Abtheilen der Treppenkufen z. außer Acht gelassen hat, wird die bereits eingeleitete Untersuchung ergeben.

Bunzlau, 23. August. Das „Bunzl. Stadtbl.“ schreibt: Wie kürzlich in Hildesheim und anderen Städten, so hat sich jetzt auch in Bunzlau beim Kegelspiel ein ungewöhnlicher Unfall ereignet, der nachdrücklich zur Vorsicht mahlt. Am Montag abend amüsirten sich auf einer hiesigen Wahn mehrere junge Leute beim Kegelspiel. Während der Spielzeit kamen lautlos zusammen und blie bekümmert ein be- schreßener Zentimeter laugen Schiefer, der bei dem zu tiefen Ansetzen der Kugel unter den Nagel des Mittelfingers eingeschlagen war. Glücklicherweise gelang es denselben sofort zu entfernen. Der Unmüthige wurde nun per- sönlich zu einem Arzte gebracht, welcher das Nöthige veranlaßte, und es läßt sich demnach erwarten, daß der Unfall ohne weitere ernst Folgen verlaufen wird. Nicht so glücklich hat der oben kurz erwähnte Fall geendet, denn er in Hildesheim Verletzte ist an Blutvergiftung gestorben. Darum nochmals: Vorsicht beim Kegelspiel!

Kaband, Sr. Gleiwitz, 23. August. Als der um 2 Uhr 22 Minuten nachmittags von Kaband abgehende Personenzug heute beim Wärrerhause Nr. 152 — daselbe liegt eine Viertelstunde von Hermannshütte — vorbeifubr, ent- wickelte ein Funken der Lokomotive eine dicht am Wagen- stelle befindliche, die nur mit Heu und Stroh gefüllt war, in Flammen, und war an ein Fäßchen bei dem heftig wabenden Schwirne nicht zu denken. Der Eigentümer, Wagnardier Kniffalla, war zur Zeit des Entstehens des Brandes mit seiner Befehra in Kaband mit Drehen seines dortigen Betriebes beschäftigt; er erleidet, da die Scheune nicht veründert war, einen Verlust von circa 200 Mt. Wäre der Brand nach Südosten umgestochen, so hätte der, dem Witter- ausbleiher Herr v. Gröbbling gebörige, in der Nähe gelegene Wald sehr leicht ein Raub der Flammen werden können.
Glogau, 25. August. Die hiesige Stadtbraverei erhielt heute früh einen von Stettin per Bahn angekom- menen Transport von 400 Zentnern norwegischen Süß- wasser-Fisches, dessen Preis sich hier pro Ctr. auf 1 Mt. 20 Flg. stellt. Das Fische ist sehr klar und fest und während des Transports verhältnißmäßig wenig an Gewicht verloren.

Vom Himmel gefallen.

Wir waren gegen Abend in dem einzigen großen Gasthause einer Provinzialstadt, die wir auf unserer Weise in die Schweiz passiren mußten, angekommen und hatten nur mit Mühe und Noth zwei Zimmer für eine Nacht bekommen. Es schien Alles auf dem

Leben im vergangenen Jahr, dem ersten Ihrer Herrschaft in Steinhausen, war nicht derart, daß ein junges zartes Wesen Ihnen mit vollem Vertrauen entgegen- kommen könnte. Soll Ihre Gattin etwa Ihren nächst- lichen Belagen präsidieren oder wollen Sie die Nacht- ruhe derselben damit stören?“
„Ich habe diese Geselligkeit hier schon nicht mehr gebudet, seit sie hier war, ich habe es als eine Belei- digung gegen sie erachtet, selbst wo sie in einem andern Haus wohnte, am allerwenigsten würde ich es gestatten, wenn sie als meine Gattin in meinem Schloß lebte; ich habe meine sogenannten Freunde mir bis jetzt seit meiner Verbannung fern zu halten gewußt, weil ich die Bekriedigung in ihrem Umgang nicht gefunden habe, die ich darin suchte, als ich noch Reginald Leith- ner hieß. Damals war mein ganzes Sehnen Herren- leben, wie es Graf Amilbert führte, ich habe es ein Jahr genossen und Glück und Zufriedenheit in Grafen- haus nicht gefunden.“
„Weil sie es im Uebermaß genossen und das tödtet jede Lust, jede Freude; lernen Sie Maß halten in Ihren Genüssen, dann werden Sie Glück und innere Bekriedigung finden. Suchen Sie des Lebens reine und edle Freuden dort, wo ein junges, zartes Weib waltet, zu dem Sie nach elfjährigem Haß die Liebe geführt hat, so werden Sie auch im Grafenschloß Glück und Freude finden. Als Knabe und Jüngling haben Sie es im Grafenhaus gesucht und als Mann dort nicht gefunden. Danken Sie der Komtesse, daß Sie Ihnen drei Jahre Frist gegeben hat, ein anderer, besserer Mensch zu werden und benützen Sie diese Frist.“

„Bei Gott, ich will es,“ lautete der Entschluß des jungen Grafen, der im Pfarrhaus zwar nicht die Er- füllung des Wunsches gefunden, mit dem er dasselbe betreten, aber einen väterlichen Freund, der ihn führen konnte zu seinem heißersehnten Ziel.
Am andern Tag fuhr Graf Reginald zur Stadt,

„Das gnädige Fräulein möchte wohl gern einmal in den Saal schauen?“
Das frische Grübchengesicht neigte sich fast ver- traulich zu mir herüber und die kleine Hand, welche noch den Wasserkrug hielt, zeigte nach einer Tapeten- thüre, deren blankes Messing- schloß mir vorhin schon im Dämmerlichte entgegengelüht hatte, als verschleierte es eine ganze Menge Geheimnisse.
Der Mensch ist doch eine räthselhafte Kreatur! Ein wenig hochmüthig, ja vielleicht sogar mehr, als ich selbst fühlte, wendete ich mich von dem niedlichen Mädchen nach dem Fenster und fühlte, wie mir das Blut heiß in die Schläfe schoß.
Hätte ich sie nicht gerade um das bitten wollen, was sie mir so freudig anbot? Und da sie es that, wollte ihre Dreistigkeit mich ärgern! Sie durfte nicht denken, daß eine Landhoheit mich interessieren konnte — wer erlaube ihr, mich zu durchschauen.
Die Kleine machte sich keine Gedanken darüber, daß ich mich so rasch zurückzog — sie war derlei Launen wohl gewohnt —, sie stellte den Krug nieder, nahm die zurückgewiesene Lampe und knixte ehrbar. Ein neuer begehrter Hochruf ertönte drüben, meine von unzeitigen Hochmuth niedergekämpfte Neugierde flammte hell auf und sprengte ihre Fessel.
„Kann man denn in den Saal sehen, ohne gesehen zu werden?“ fragte ich leise, weil etwas beschämt.
Fast hätte ich nun laut aufgelacht, so allerkiebt sah ich mich jetzt persiflirt von der kleinen Haze. Sie wandte nur halb den Kopf nach mir um und sagte in demselben Tone, den sie soeben von mir gehört:
„War es dies, was das gnädige Fräulein vorhin wünschlen?“
„Nein — ich wollte Sie fragen, ob diese Thüre vielleicht in den Garten führt.“
In den Garten! Wir befanden uns in dem zweiten Stockwerk! Das war dumme gefragt und die Kleine erlaubte sich, mich auszulachen.
„Nein, in den Garten nicht, gnädiges Fräulein“, sagte sie, „aber wenn Sie nicht wieder böse sein wollen, dann zeige ich Ihnen wohin sie führt.“
Und da stand sie auch schon, hatte den Schlüssel umgedreht und öffnete geräuschlos die Tapeten- thür. Leise, ganz leise stieg der Verdacht in mir auf, daß ihr eigener Wunsch der Erfüllung nahe war, wenn sie den meinen mir erfüllte.

(Fortsetzung folgt.)

länger konnte er seine Ungeduld, seine Cousine wieder- zusehen, nicht zügeln, an deren Anwesenheit er sich schon so gewöhnt hatte, daß er sie seit gestern schmerz- lich vermisse.

Verschiedene Empfindungen stritten während dieser Fahrt in seiner Brust; er erinnerte sich des Regierungs- raths, dem er damals, wie er sich recht wohl erinnerte und jetzt erst eingestand, in seiner neuen Würde als Standesherr und Graf von Steinhausen keineswegs imponiert hatte; er gestand sich ferner ein, daß er in geselliger Beziehung unartig gegen ihn und die Regie- rungsrätin gehandelt hatte und er frug sich bang; „wie werden sie den späten Besuch aufnehmen?“ Ein Besuch, der jetzt nicht mehr der konventionellen Höflich- keit galt, sondern dem Verlangen, eine andere wieder- zusehen.

Im Umgang mit seinen Standesgenossen hatte sich Graf Reginald sehr bald die feineren Formen der höheren Stände angeeignet, die ihn schon als Kind so sympathisch zu der Schloßfrau zogen, dennoch stand er verlegen und besungen vor dem Regierungsrath, der diese Verlegenheit auf Rechnung der bestehenden Ver- hältnisse schrieb, die Gertrud gleich der Mutter mitge- theilt hatte. Freundlich und unbefangen trat er dem Grafen entgegen, nicht als ob länger denn ein Jahr seit seiner Standeserhöhung stattgefunden hätte.

Reginald trat in einen glücklichen Familienkreis, er fühlte die Atmosphäre, die hier herrschte, aber er hatte keinen Namen dafür. Die Geselligkeit, in die er bis- her eingetreten, war ihm jwider geworden, wie wir aus seiner Unterredung mit dem alten Pfarrer wissen, desto heimischer und behaglicher fühlte er sich hier, wo Liebe alle Familienglieder einte. Der Kreis der Fremde, der ein Jahr lang zu lauter, lärmender Fröhlichkeit in Steinhausen versammelt gewesen, war zerbrochen, da der Graf kein Verlangen trug, dieselben selbst nach Gertruds Abreise zurückzurufen.

(Fortsetzung folgt.)

Gemäß der Bekanntmachung des Reichs-Versicherungsamtes vom 14. Juli d. J. und nach § 11 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli d. J. werden die hiesigen Unternehmer der unter § 1 desselben Gesetzes fallenden Betriebe hierdurch aufgefordert, den letzteren unter Angabe des Gegenstandes und der Art desselben, sowie der Zahl der durchschnittlich darin beschäftigten versicherungspflichtigen Personen bis zum 1. September d. J. incl. bei uns anzumelden. Demnach sind unterlassene Anmeldungen nach dem Gesetz durch Geldstrafen zu erzwingen.

Für die Anmeldung ist ein bei dem hiesigen Buchhändler Herrn Neugebauer käufliches Schema empfohlen.
Grottkau. Der Magistrat.

Zurückgekehrt. Dr. Wiedemann.

Kalender pro 1885:

- Eichsfelder Marienkalender.
 - Der Vögel. Der kleine Wanderer.
 - Der gemüthliche Schläfner.
 - Deutscher Reichsbote.
 - Gustav Adolf Kalender.
 - Payne's Flussr. Familien-Kalender.
 - Wachensensens Flussr. Haus- und Familien-Kalender.
- Vorräthig in **E. Neugebauer's** Buchhandlung.



Nur die besten Cacao-Sorten werden verarbeitet.
Puder-Cacao's absolut rein und schalenfrei, daher leicht verdaulich.
Chocoladen mit 5 und 10% Sago-Zusatz per 1/2 K^o. von M. 1.25 ab; mit Garantie-Markte 'Rein Cacao und Zucker' von M. 1.60 ab.
Die 1/2 u. 1/4-Kilo-Tafeln tragen die Verkaufspreise.
Unsere Kaiser-Chocolade (per 1/2 K^o M. 5) ist das Beste, was in Chocolade gefertigt werden kann.
Doppelt-Schicht-konischchen die Verkaufszellen, wovon auch wissenschaftliche Abhandlungen über den Nährwerth des Cacao erhältlich.
Köln. Gebr. Stollwerck,
Kgl., Kgl., Gross. &c. Hoflieferanten.

Wegen Krankheit bin ich gezwungen, meine in gutem Zustande befindlichen

Alderstücke

(3 Ueberstären) unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Auch ist in meinem Hause eine freundliche Stiebelstube nebst Zubehör an einen ruhigen Miether zu vermieten und bald zu beziehen.
Carl Opiß, Hausbesitzer.

Das Quartier,

welches der Sattlermeister Paul Hübner bewohnt, ist anderweitig zu vermieten und zum 1. Oktober zu beziehen.
E. Langner.

Zwei Stuben

sind zu vermieten bei
Fartung, Fleischermeister.

Ziehung I. Classe am 16. September dieses Jahres Erste Lotterie der Großherzog. Kreishauptstadt Baden Hauptgewinne i. W. v. 50,000, 20,000, 15,000 Mark 10,000, 5000, 3000, 2000 Mark u. s. w.

Loose I. Classe } sowie Original-Voll-Loose gültig für alle Classen
à 2 Mk. 10 Pf. } à 6 Mk. 30 Pf. sind durch die an allen Plätzen befindlichen Collectionen sowie durch mich zu beziehen. A. Molling, Hannover.

Einladung zum Abonnement auf das schöne und billige Familien-Journal



Wöchentlich eine Nummer von je 12 Seiten 33. Jahrgang. Alle 11 Tage ein Heft von je 24 Seiten größt Folio.
Die „Illustrirte Welt“ ist fortgesetzt, ihren Abonnenten immer Besseres und Vollkommeneres zu bieten. Das ist wohl auch der Grund der außerordentlichen Verbreitung dieses Familienblattes und der treuen Anhänglichkeit, die das deutsche Volk diesem Freunde der Familie bewahrt.
Den eben beginnenden neuen Jahrgang eröffnen zwei große Romane: „Der Hochstapler“, ein überaus spannendes Werk des Meisters Bachensufen, und „Am Deiche“, ein tiefangelegtes Lebensbild aus den Märchen von Ompheda. Daneben bringen die ersten Nummern eine reizende Reiseumriss: „Elly's Schuß“ von Stavenow und eine originelle Geschichte aus Alt-Wien: „Der Basilisk“ von Pöschkau. Hieran schließen sich größere unterhaltende und belehrende Artikel, sowie kleinere aus allen Gebieten: Haus, Küche, Gewerbe, Garten, Feld, Schönheitspflege, endlich Räthsel, Aufgaben, Sagen u. s. w. Diejem reichen zeitlichen Inhalt ist eine große Zahl prachvoller Illustrationen beigegeben.
So vereinigt die „Illustrirte Welt“ auf das glücklichste interessante gezielte Unterhaltung mit Belehrung und dies alles bietet sie ihren Abonnenten für nur M. 1. 95 Pf. vierteljährlich oder für 30 Pfennig pro Heft.

Dieser überaus billige Preis — wöchentlich nur 15 Pf. — gestattet jedem Abbesteller die Anschaffung dieses interessanten Journals.
Abonnements auf den neuen Jahrgang der „Illustrirten Welt“ nehmen alle Buchhandlungen, alle Journal-Expeditionen und alle Postanstalten entgegen.

Die allbeliebte große Illustrirte Zeitung Ueber Land und Meer

steht in ihrer interessanten Reichhaltigkeit unter allen ähnlichen Journalen in vorderster Reihe. Der überraschendste Beweis davon ist das erste Heft der von jetzt ab neben der Groß-Folio-Ausgabe erscheinenden neuen Monatsausgabe in Oktav, (jährlich 12 Hefte à 1 Mark) welches soeben eingetroffen ist in E. Neugebauer's Buchhandlung.

Zu Verlage von **Adolf Spaurmann** — Oberhausen erschienen:
Der Todeskampf von **White-Wood**.
Dokiba-ben Fatma.
Die Welterer auf Pitcairn.
Im Plannenmeer auf der Prairie.
Gnady Arden. Der Verschollene.
Falkenauge.
Der Bienenwehrtönig.
Unter französischen Vtraten.
Die Aufseher.
Der Pfadfinder.
Abenteuer eines französischen Offiziers während der Belagerung von Paris.
Die Chakra Peruidilla.
Der Mälström.
Giacomo Rossi der Abenteurer.
Genosera oder Dien der Unschuld.
Auf der Prairie.
Vorräthig in
Grottkau. **E. Neugebauer's** Buchhandlung.

Solide Agenten

werden unter günstigen Bedingungen ange stellt zum Verkauf staatlich erlaubter Prämienloose, gewinnreiche leicht verkäufliche Specialitäten.
Offerten an Bankhaus Engel u. Co., Köln a. Rh.

Für 25 Pfennig ein Buch Briefpapier und 25 Couverts empfiehlt

E. Neugebauer's Buchhandlg.
Der Verfasser des Inzerats in voriger Nr. verrät schon durch seinen Styl, dass er noch „Schüler“ ist und viel zu lernen hat. Zu seiner Verurteilung sei ihm hierdurch mitgetheilt, dass die „Zuschauer“ von Herrn v. Hellmich aufgefordert waren, an dem betreffenden Abend theilzunehmen. Im Uebrigen kann es „Schüler“ nur dienlich sein, wenn sie lernen sich in Gesellschaften zu bewegen.

Stimmungs-Gesetz für das deutsche Reich, empfiehlt

E. Neugebauer's Buchhandlung.
Der Verfasser des Inzerats in Nr. 1 dieser Zeitung (die letzte Tanzstunde betreffend) scheint nicht gewusst zu haben, dass der größte Theil der Zuschauer eingeladen war.

Einige Tanzschüler.

Die nächste Tanzstunde findet Sonntag abend, den 30. d. Mts. statt.
3 Stück neue
Schotten-Beringe
für 10 Pfennige.
J. Blar.

Zwei Arbeiter,

wüchtern und fleißig, können sich dauernder Beschäftigung melden in **Scheffler's** Brauerei.
Verloren
wurde ein Notizbuch, der Name des Verlierers steht darin. Es wird gebeten dasselbe bei dem Betreffenden abzugeben.
Grottkau, den 26. August 1884.

Zwei Stuben,

nebst Entree sind zu vermieten. Auch kann, wenn es verlangt wird ein Pferd stall zu zwei Pferden dazu gegeben werden.
Th. Scharfshmidt.

Markt-Preise.
Grottkau, den 14. August 1884.

Weizen 100 Kilo	17	16	15
Roggen	14	13	13
Gerste	13	12	12
Dafel	12	12	10
Erbsen	21	—	20
Kartoffeln	5	3	4
Stroh	3	4	3
Senf	7	6	5
Butter 1 Kilo	2	—	1